



*Benki Pyiäko ist geistiger Führer und politischer Vertreter einer Ashaninka-Gemeinschaft ganz im Westen des brasilianischen Regenwaldes. Er ist ausgebildeter Agroforstwirt. Die traditionellen und integrierten Anbaumethoden seines Volkes überzeugen auch viele nichtindigene Nachbarn.*

# Rauchzeichen ...

*der „Indianer“ des Westens und des Ostens führen zurück ins Rheinland*

**Gerechtigkeit fällt nicht vom Himmel! Sie braucht Menschen in aller Welt, die sich dafür einsetzen. Eine Organisation, die dabei hilft, ist die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ (GfbV).**

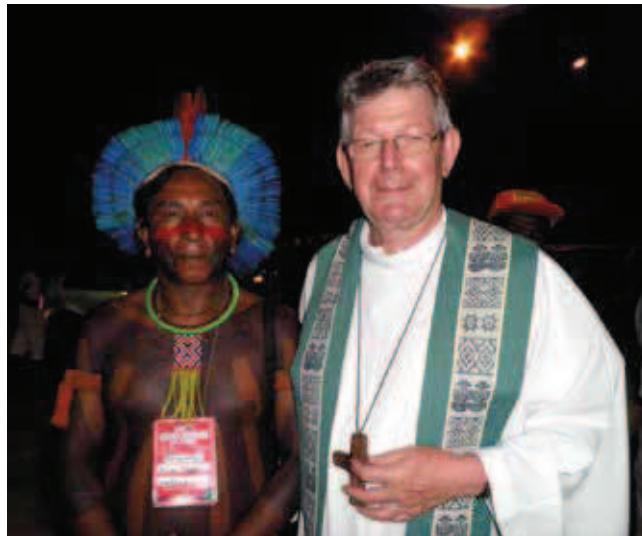
Vermutlich habe ich als Kind zu viel Karl May gelesen. Als ich sechzehn war, entdeckte ich dann, dass es Indianer immer noch gibt. Vier Vertreter der Hopi-, Navajo-, Mohawk- und Lakota-Nationen erlebte ich während eines Vortrags in Essen, der von der Gesellschaft für bedrohte Völker organisiert worden war. Ein sperriger Name aber immerhin sprechend. Hauptzweck der GfbV ist der Einsatz für Gemeinschaften, die aus ethnischen oder religiösen Gründen diskriminiert werden. Bei der damaligen Veranstaltung erfuhr ich vom wiedererwachenden (pan)indianischen Bewusstsein, aber auch

vom andauernden Landraub. Ich lernte, dass man die Indianer in Reservate in die unwirtlichen Ecken der USA gesteckt hatte und jetzt die Bodenschätze begehrt, die ausgerechnet dort vorkommen.

Mein Blick weitete sich von den USA auf alle Kontinente und ich merkte, dass die Informationen der GfbV ein Frühwarnsystem für viele Krisen dieser Welt sind. Tibet, Bosnien und Darfur, Yanomami, Jesiden und Rohingya ... eine lange Liste. Die GfbV gibt denen eine Stimme, für die keiner spricht.



Im »Kolumbusjahr« 1992 zog ich nach Wersten und lernte Klaus Deuchert und mit ihm die Regionalgruppe Düsseldorf kennen. Zusammen organisieren wir Vorträge, Podiumsdiskussionen, Mahnwachen und Info-Stände. In vielen deutschen Städten gibt es selbstständige GfbV-Regionalgruppen, in denen sich Ehrenamtliche engagieren und vernetzen. Die Arbeit der Regionalgruppen wird vom Verein sehr geschätzt und besonders unterstützt. Petitionen unterschreiben, an politisch oder wirtschaftlich Verantwortliche Protestnoten richten, Ausstellungen und Veranstaltungen organisieren – die Möglichkeiten, sich unterstützend oder ehrenamtlich einzubringen, sind vielfältig.



Bischof Erwin Kräutler unterstützte unermüdlich den Widerstand der betroffenen Indigenen gegen Belo Monte, ein monströses Staudammprojekt am Rio Xingu, einem Nebenfluss des Amazonas. Es wurde dennoch mit aller Macht durchgesetzt und auch mit Hilfe deutscher Firmen 2016 fertiggestellt. Eine ökologische Katastrophe mit Ansage.

Ins öffentliche Bewusstsein schafft es meist nur der Genozid d. h. die physische Verfolgung einer Gruppe mit dem Ziel der Ausrottung. Aber auch der Ethnozid – der kulturelle Völkermord – ist bis in die westlichen Staaten hinein und bis heute verbreitete Praxis. Verbot der Sprache und Religion, Kindesentzug, Diskriminierung und Marginalisierung üben immensen Druck auf ethnische, sprachliche und religiöse Gemeinschaften aus.

Indigene Gemeinschaften sind besonders schlimm betroffen. In den weniger entwickelten Ländern des Südens und Ostens betrachtet man sie als rückständig, fortschrittshemmend, wertlos, einfach nur im Weg.

Ihnen gehören weltweit etwa 370 Millionen Menschen an. Sie leiden in besonderer Weise unter Landraub, Umweltverschmutzung, Verlust der Artenvielfalt und der Klimakrise, weil ihr Überleben als Gemeinschaft an das Land und eine intakte Natur geknüpft ist. Ihre Lebensweise und Daseinsfürsorge, ihre ganze Kosmologie und Weltanschauung, ihr kollektives Wissen und ihre Werte sind eng verbunden mit dem Land, das sie von ihren Vorfahren erbten und das sie gemeinschaftlich und nachhaltig nutzen.



*Das Zeitalter der Kohle geht bisher nur scheinbar zu Ende. Der Abbau von Steinkohle im Tagebau schwärzt den Schnee in der Heimat der sibirischen Schoren und verdreht Luft, Land und Wasser. Tjan von der GfbV-RG München protestiert in der Essener Innenstadt gegen den Import dieser Kohle.*

Aber der Widerstand wächst. Indigene Völker und ihre Unterstützer vernetzen sich weltweit und setzen sich zur Wehr gegen Kahlschlag, Staudammbau, Atommüll, Monokulturen und rücksichtslose Ausbeutung von Bodenschätzen. Allerdings werden die Aktivisten nicht selten von einer mächtigen Allianz aus Großkonzerne, staatlichen Stellen und Justiz drangsaliert und vor Gericht gezerrt.

Bei den jährlichen GfbV-Regionalgruppentreffen wurde ich mit Tjan aus München bekannt. Sie gehört dem sibirischen Volk der Itelmenen an und stammt aus Kamtschatka. Vor vierzig Jahren wurde sie aus der UDSSR ausgebürgert. Seitdem setzt sie sich für die »Indianer Russlands« ein. Wieder die gleichen Probleme: Gas-Pipelines zerschneiden die Rentierweiden der Nenzen im Nordwesten, Steinkohleförderung im Tagebau vergiftet Land, Luft und Wasser der Schoren in Südsibirien.

Gas und Kohle werden von den hiesigen Stromanbietern auch zu uns importiert. Andere leiden, damit es mir gut geht. Das Bewusstsein für diesen bedrückenden Zusammenhang, der in so vielen Bereichen besteht, motivierte meine Familie und mich schon seit langem zu einem genügsamen, reflektierten Lebensstil. Kampf für Menschenrechte und alltägliches Leben finden schließlich in einer Welt statt.

Vor drei Jahren unterstützte ich den schorischen Aktivisten Vladislav Tanagashew bei seinem Protest vor der Hauptversammlung des Kohleimporteurs RWE. Sein Dorf Kazass wurde für die Kohle zerstört. Im letzten Frühjahr musste Vladislav mit Frau und Kindern aus Russland fliehen. Der Druck war zu groß geworden.



Dimitri (1.v.l.) ist Vertreter der Indigenen Russlands. Vladislav vertritt das Volk der Schoren. Beide wurden gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und im Ausland zu leben. Zusammen mit Tjan unterstütze ich die beiden Aktivisten vor der RWE-Hauptversammlung.

Seitdem nehme ich regelmäßig an Waldspaziergängen im Hambacher Wald und Dorfspaziergängen in den Garzweiler-II-Dörfern teil. Dann sehe ich bei allen Unterschieden auch viele Parallelen zur Situation anderer (»Ur-«)Einwohner.

Darüber hinaus steht für mich fest, dass es mit einem Braunkohleausstieg nicht getan ist. Die Klimakrise erfordert einen zügigen Umbau unserer resourcenfressenden Wirtschafts- und Lebensweise. Indigene Völker haben von jeher einen nachhaltigen Umgang mit dem Land gepflegt. Das kann uns Inspiration und Beispiel sein für eine Art zu leben, von der auch noch unsere Nachkommen profitieren können – bis in die siebte Generation.

So hat mich die Beschäftigung mit fremden Völkern rund um die Welt schließlich zurück ins Rheinland geführt. Und die Wolken am Himmel über den nahen Kraftwerken auf der anderen Rheinseite sind wie indische Rauchzeichen, die mich daran erinnern, mit weniger zufrieden zu sein, damit andere mehr von ihrer Heimat haben.

Anke Konietzny

Die Gesellschaft für bedrohte Völker ist nach amnesty international die zweitgrößte Menschenrechtsorganisation im deutschsprachigen Raum. Der Hauptsitz ist in Göttingen. Es gibt selbstständige Sektionen u. a. in der Schweiz, Südtirol und Bosnien-Herzegowina. Sie hat beratenden Status im Wirtschafts- und Sozialrat der UNO. Die Finanzierung erfolgt ausschließlich über Beiträge und Spenden. Das ist wichtig, um dem Wahlspruch »Auf keinem Auge blind« gerecht zu werden und die Unabhängigkeit der 20 hauptamtlichen Mitarbeiter zu garantieren. Häufig ist es notwendig, auch bundesdeutsche Institutionen zu kritisieren. Es wäre schwierig, wenn dadurch Fördergelder auf dem Spiel ständen.

Gesellschaft für bedrohte Völker e.V. (GfbV)  
Postfach 2024, 37010 Göttingen  
[www.gfbv.de](http://www.gfbv.de), [info@gfbv.de](mailto:info@gfbv.de)  
Regionalgruppe Düsseldorf  
Anke Konietzny, Mergelgasse 48  
[anke.gfbv@gmx.de](mailto:anke.gfbv@gmx.de), [duesseldorf@gfbv-rg.de](mailto:duesseldorf@gfbv-rg.de)

Weitere Informationen auf [www.gfbv.de](http://www.gfbv.de). Das Magazin POGROM – BEDROHTE VÖLKER ist zu beziehen über die Geschäftsstelle der GfbV oder die Autorin.